

Silke Birgitta Gahleitner, Gernot Hahn (Hg.)  
**Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten**  
Klinische Sozialarbeit:  
Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 4

Psychiatrie  
Verlag 



Silke Birgitta Gahleitner, studierte Soziale Arbeit und promovierte in Klinischer Psychologie. Sie arbeitete langjährig als Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin in der sozialtherapeutischen Einrichtung für traumatisierte Mädchen TWG Myrrha sowie in eigener Praxis. Seit 2005 ist sie als Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit mit den Arbeits- und Forschungsschwerpunkten psychosoziale Diagnostik, Psychotherapie und Beratung, qualitative Forschungsmethoden und Psychotraumatologie zunächst an der EFH Ludwigshafen, danach an der ASH Berlin tätig. Kontakt: [sb@gahleitner.net](mailto:sb@gahleitner.net)



Gernot Hahn, studierte Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Nürnberg sowie Sozialtherapie an der Universität Kassel und promovierte dort in Sozialer Arbeit. Er arbeitet als Leiter der Forensischen Fachambulanz in Erlangen und als Dozent in der Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitern, sowie im Vorstand des »European Centre for Clinical Social Work – ECCSW« und der »Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit – ZKS«; Redaktionsmitglied der wissenschaftlichen Zeitschrift »Klinische Sozialarbeit«. Arbeitsschwerpunkte: Sozialtherapie von Sexual- und Gewaltstraftätern, Resozialisierung psychisch kranker Straftäter, Kriminalprognose, Evaluation kriminaltherapeutischer Behandlungsansätze, Entwicklungspsychologie, Prävention. Kontakt: [info@gernot-hahn.de](mailto:info@gernot-hahn.de)

Silke Birgitta Gahleitner, Gernot Hahn (Hg.)

# **Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten**

Klinische Sozialarbeit.

Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 4

Psychiatrie  
Verlag 

Silke Birgitta Gahleitner, Gernot Hahn (Hg.)

Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten

Klinische Sozialarbeit. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung 4

1. Auflage 2012

ISBN-Print: 978-3-88414-535-7

ISBN-PDF: 978-3-88414-784-9

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Weitere Bücher zum Umgang mit psychischen Störungen  
und ihrer Behandlung im Internet unter: [www.psychiatrie-verlag.de](http://www.psychiatrie-verlag.de)

© Psychiatrie Verlag GmbH, Bonn 2012

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne Zustimmung  
des Verlags vervielfältigt, digitalisiert oder verbreitet werden.

Redaktion: Susanne Albrecht, Leverkusen

Umschlaggestaltung: GRAFIKSCHMITZ, Köln

unter Verwendung eines Fotos von .marqs / photocase.com

Typografiekonzeption: Iga Bielejec, Nierstein

Satz: Psychiatrie Verlag, Bonn

Druck und Bindung: DIP, Witten

**Einleitung** 9

*Silke Birgitta Gableitner und Gernot Hahn*

**ALLGEMEINER TEIL**

**Übergänge als Normalität für Jung und Alt** 22

*Kirsten Aner*

**Alltägliche Lebensführung in der fluiden Gesellschaft** 34

*Heiner Keupp*

**Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung in Übergängen** 52

*Kathy Weinhold und Frank Nestmann*

**Erschöpfte Erwachsene in Familien – Über den Umgang mit Armut** 68

*Veronika Hammer und Ronald Lutz*

**Lebenskrisen und Lebensübergänge managen –  
von der Theorie zur Praxis** 80

*Silke Birgitta Gableitner, Ulrike Scheuermann und Wolf Ortiz-Müller*

**Im Angesicht des Todes: Die letzte Lebensphase als  
finale Herausforderung – auch für Klinische Sozialarbeit** 97

*Albert Mühlum*

**Ressourcen und Ressourcenarbeit** 112

*Franz-Christian Schubert*

**SPEZIELLER TEIL**

**Vom Paar zur Familie?**

**Übergänge zur Elternschaft in postmodernen Beziehungsformen** 130

*Gernot Hahn und Susanne Hahn*

**»Ich habe fertig!« –  
Gesundheitliche Folgen von Arbeitsbelastungen am Beispiel  
des Burn-out-Syndroms in einem biopsychosozialen Kontext** 145

*Philipp Martius*

**Zur Prävention von berufsbedingter Traumatisierung** 164

*Marion Krüsmann*

**Brüche und Kontinuitäten »krimineller« Entwicklungsverläufe** 187

*Wolfgang Stelly und Jürgen Thomas*

**Soziale Arbeit im Krankenhaus – Sozialarbeiterische Kompetenz  
in einem multiprofessionell und institutionell geprägten Kontext** 202

*Matthias Hüttemann, Cornelia Rösch, Holger Schmid und Monika Allenspach*

**Subjektive Konzepte psychischer Gesundheit und Krankheit  
im deutsch-mongolischen Vergleich** 216

*Magdalena Stemmer-Lück*

**Gesundheitsstörungen als soziopsychosomatische Phänomene –  
Behandlung neu denken, Krankheiten auch sozial behandeln  
und Behinderungen vermeiden** 230

*Karl-Heinz Ortmann und Dieter Röh*

**INTERVENTIONEN**

**Selbstbestimmt bis zum Lebensende zu Hause bleiben –  
Strategien niederschwelliger Hilfen und psychosozialer Beratung  
für alte Menschen und ihr Umfeld** 246

*Astrid Hedtke-Becker, Rosemarie Hoevels, Ulrich Otto, Gabriele Stumpp*

**Wege aus der der Sucht –  
Suchtarbeit, Abstinenz und selbstkontrollierter Konsum** 261

*Joachim Körkel*

**Freiwilligenarbeit als Teilhabe mit Eigensinn** 277

*Andrea Dischler*

**»Was soll ich denn jetzt tun?« – Bewältigungswege  
komplex traumatisierter, dissoziativer Menschen** 289

*Claudia Igney*

**Neue Perspektiven –**

**Klinische Sozialarbeit mit traumatisierten Flüchtlingen 305**

*Maximiliane Brandmaier und Andrea Abrndt*

**Angehörigenarbeit bei psychischer Erkrankung 324**

*Elke Ziegler*

**Autorinnen und Autoren 338**



## Einleitung

Biografien und Lebensläufe sind heute mehr denn je mit makrostrukturellen Veränderungs- und Globalisierungsprozessen verwoben (BORN & KRÜGER 2001). Auch das Verhältnis zwischen Institutionen und Einzelpersonen ist durch krisenhafte Modernisierungsprozesse starken Belastungen unterworfen. Insbesondere die Beschleunigung und Verdichtung der Alltagswelt und damit verbundenen gestiegenen Anforderungen an den Menschen bei gleichzeitiger Enttraditionalisierung und zunehmender Unsicherheit bergen viele Chancen, jedoch auch Belastungen und Risiken. Übergänge im Lebensverlauf treffen z.B. heute in einem deutlich geringeren Maß auf institutionell vermittelte Kontinuität. Gesellschaftlich-institutionelle Strukturen in den Bereichen Bildung, Beruf, Gesundheit und Alter sind weniger verlässlich, das Gelingen biografischer Prozesse und die damit verbundene notwendige Bewältigung von Übergängen sind stärker an die Möglichkeiten des einzelnen Individuums geknüpft.

Aus der Lebenslaufforschung wissen wir, dass es typische Übergänge gibt und wann im Verlauf des Lebens diese Statuspassagen i. d. R. stattfinden. Auch diese Struktur jedoch hat an Regelmäßigkeit verloren. Wenn Übergangsrisiken kumulieren und die verfügbaren personalen und sozialen Ressourcen nicht ausreichen, können sich unvorhersehbare umfassende biopsychosoziale Krisen ergeben, welche zur Verschlechterung der Selbstverwirklichungs- und Teilhabemöglichkeiten führen. Insbesondere für Menschen, die beeinträchtigt oder benachteiligt sind, ist die Notwendigkeit, auf die schnell wechselnden sozialen und kulturellen Bedingungen flexibel und angemessen zu reagieren, nur schwer einzulösen. Fasst man den Begriff »Statuspassage« etwas weiter und bezieht ihn nicht nur auf »klassische Übergänge«, sondern auch auf Übergänge, die bei Ein- oder Austritt aus psychosozialen Krisen vollzogen werden, z.B. in Bezug auf den Verlauf von Sucht- und Kriminalitäts»karrieren« etc., haben Benachteiligte noch weit mehr Statuspassagen zu bewältigen als andere Menschen. In diesen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen liegt eine Wurzel für die Perpetuierung sozialer Ungleichheit.

Inzwischen gibt es national wie international ausreichend Belege dafür, dass psychosoziale Faktoren das wichtigste Bindeglied zwischen materieller Benachteiligung und psychischer wie körperlicher Gesundheit sind (MIELCK 2005; WILKINSON & PICKETT 2010). Der Bericht der WHO (2001) zeigt die Verschränkung bio-psycho-sozialer Prozesse und Strukturen, insbesondere jedoch das Defizit aufseiten der sozialen Komponente, deutlich auf. Die Aufklärung der komplexen Zusammenhänge zwischen diesen Veränderungsprozessen und den Mikroprozessen individuellen biografischen Handelns sowie daraus entstehende Konfliktlagen, Problemlösungs- und Entscheidungsprozesse gewinnen daher immer mehr an Bedeutung für die Praxis Sozialer Arbeit (HOMFELDT & STING 2006).

Mit dem vorliegenden Band 4 der Reihe »Klinische Sozialarbeit – Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung« greifen wir diese Thematik auf. Zentrale Statuspassagen des Erwachsenenalters wie Familiengründung, berufliche Entwicklungen und die Zeit des Abschiednehmens werden dabei genauso beleuchtet wie psychosoziale Risikokonstellationen bei Kriminalität, Suchtverhalten oder schweren traumatischen Belastungen. Zunächst wird in Form von übergreifenden Artikeln in das Thema eingeführt, im zweiten Abschnitt finden speziellere Risikoaspekte Raum und im dritten Teil des Buches werden konkrete Praxissettings, also exemplarische Interventionsmöglichkeiten veranschaulicht. Im gesamten Buch, nicht nur im Schwerpunktartikel Ressourcen, wird immer wieder Wert auf die Ausgewogenheit zwischen angemessener Risikowahrnehmung und der Förderung von Ressourcen gelegt.

Der übergreifende allgemeine Teil beginnt mit dem Artikel »Übergänge als Normalität für Jung und Alt« von *Kirsten Aner*. Weder für Kinder noch für Jugendliche und junge Erwachsene, noch nicht einmal für Menschen in der Lebensmitte oder im höheren Alter kann man heute ohne Weiteres von der Gültigkeit des dreigeteilten Lebenslaufs ausgehen, der sich an männlichen Erwerbsbiografien der Zeit zwischen 1950 und 1980 orientierte. Gleichwohl ist genau dieser Lebenslauf noch immer normativer Bezugspunkt von Sozialpolitik, aber auch von Biografien, zunehmend auch von weiblichen Lebensentwürfen. Dieser biografische Bezugspunkt gerät jedoch aktuell immer mehr unter Druck. Modernisierung erzwingt Flexibilisierung im Sinne einer von außen auferlegten Freiheit, die von vielen als Zwang und Überforderung er-

lebt wird. Der Beitrag von Kirsten Aner beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit den Folgen dieser Entwicklung für Jung und Alt.

*Heiner Keupp* greift diesen Gedanken in seinem Artikel »Alltägliche Lebensführung in der fluiden Gesellschaft« auf und konkretisiert ihn für die Soziale Arbeit. In der globalen kapitalistischen Netzwerkgesellschaft finden Menschen heute keine traditionellen, durch Arbeit und Beruf gesicherte Identitätsvorstellungen mehr vor. Das daraus entstehende Gefühl der »Entbettung« hat Konsequenzen für die Erfordernisse in der Identitätsentwicklung. Ein unübersehbares Angebot zeitgerechter Lebenskonzepte bietet Wahlmöglichkeiten, erfordert jedoch auch qualifizierte Entscheidungsprozesse. Nach einer kritischen Würdigung mehrerer in der Postmoderne gängiger Identitätskonzepte werden sechs Thesen für die Praxis der Sozialen Arbeit entwickelt, die den Abbau sozialer Ungleichheit, den Zugang zu psychosozialen Ressourcen und die Möglichkeit zu besseren Verwirklichungschancen für benachteiligte Klientinnen und Klienten einfordern.

An die Bedeutung psychosozialer Ressourcen schließt *Kathy Weinholds* und *Frank Nestmanns* Artikel »Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung in Übergängen« an. Soziale Netzwerke und die in ihnen ausgetauschte soziale Unterstützung flankieren die unterschiedlichsten Lebensübergänge eines Menschen von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter. Ein soziales Beziehungssystem ermöglicht eine gelingendere Lebensführung bei besserem Wohlbefinden, es fördert präventiv und als Rückhalt und Hilfe in Belastungssituationen die Gesunderhaltung und die Problembewältigung und es schafft die Voraussetzung für die Überwindung von Krisen, Belastungsfolgen, Störungen und Krankheiten. Auf der Basis des reichhaltigen Forschungsstandes und daraus entwickelter Wirkungsmodelle geben *Kathy Weinhold* und *Frank Nestmann* einen Überblick über netzwerk- und unterstützungsorientierte Hilfe-konzepte.

Wenn es nicht nur an Netzwerken, sondern an allen möglichen Ressourcen für die Lebensführung fehlt, sodass die Lebenslage von schlechten sozialen und ökonomischen Bedingungen, Brüchen und Krisensituationen geprägt ist, kommt es zu Erschöpfungssituationen. In ihrem Artikel »Erschöpfte Erwachsene in Familien – Über den Umgang mit Armut« geben *Veronika Hammer* und *Ronald Lutz* einen Einblick in die Situation Erwachsener, zumeist Erwachsener mit Kindern, die von vielfältigen Überforderungen umgeben sind. Dazu zählen beispielswei-

se auch Stresssituationen, die sowohl durch das Eintreten in Arbeitslosigkeit als auch bei Haushaltsführung und Erziehungsaufgaben auftreten. Am Ende des Beitrags werden einige Ausflüge in einige Settings der Klinischen Sozialarbeit untergenommen und auf diese Weise Hinweise für konkrete Interventionsmöglichkeiten gegeben.

Können die Belastungen in Lebenskrisen nicht mehr angemessen abgefangen werden, kommt es zu Krisensituationen. In ihrem Artikel »Lebenskrisen und Lebensübergänge managen – von der Theorie in die Praxis« skizzieren *Silke Birgitta Gableitner, Ulrike Scheuermann und Wolf Ortiz-Müller* den aktuellen Stand der Dinge zu diesem Thema. Krisentheoretische Überlegungen sind trotz weniger Neuerungscharakteren in den letzten Jahren zunehmend in verschiedene Praxisfelder eingeflossen und haben sich dort ausdifferenziert. Inzwischen gibt es zahlreiche tragfähige Modelle, wie trotz schwieriger Ausgangsbedingungen (Über-)Leben auch in schweren Krisensituationen gelingen und gefördert werden kann. Der Beitrag fasst die theoretische Debatte der Krisentheorie und die wichtigsten Aspekte der zugehörigen Versorgungsstruktur zusammen; dabei wird deutlich, dass der größte Anteil der Krisenarbeit in den Arbeitsbereich der Begleitung, Behandlung und Betreuung psychosozialer Fachkräfte fällt und sich der Vorgehensweisen klinisch-sozialarbeiterischer Konzepte bedient. In einem dritten Teil des Artikels wird als Anregung ein ganz spezifischer Praxisausschnitt fokussiert, der – präventiv wie interventiv – in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen hat: das Coaching in Lebenskrisen.

Der Artikel von *Albert Mühlum* schließlich fokussiert die Lebensphase, die für fast alle Menschen mit einer großen Herausforderung und oft auch mit Krisensituationen verbunden ist. In seinen Ausführungen mit dem Titel »Im Angesicht des Todes: Die letzte Lebensphase als finale Herausforderung – auch für Klinische Sozialarbeit« zeigt er auf, dass Sterben und Tod zwar private, intime Angelegenheiten sind, bei genauerem Hinsehen jedoch die soziale Komponente und damit auch klinisch-soziale Relevanz deutlich wird: Immer sind davon Menschen und Mitmenschen betroffen, die diese existenzielle Krise bewältigen müssen und ggf. Hilfe brauchen. Die besondere Anmutung besteht darin, dass sich die Helferinnen und Helfer dabei mit ihrer eigenen Endlichkeit konfrontiert sehen. Daraus folgt für sie eine dreifache Schwierigkeit: im Angesicht des sterbenden Menschen, im Kontakt mit

trauernd Zurückbleibenden und im Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit ›professionell‹ zu handeln. Der letzte Lebensübergang wird so buchstäblich zur finalen Herausforderung für alle, die sich darauf einlassen – müssen oder wollen.

Nicht nur in Krisensituationen oder im Angesicht des Todes, sondern in der Sozialen Arbeit allgemein spielt die Ressourcenorientierung eine zentrale Rolle im Hilfesgeschehen. Eine ressourcenorientierte Denk- und Handlungsweise kommt daher in der Sozialen Arbeit schon seit Langem zum Einsatz, systematische wissenschaftliche Aufarbeitungen jedoch sind rar. In seinem Artikel »Ressourcen und Ressourcenarbeit« wagt *Franz-Christian Schubert* dieses Unternehmen und gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Ressourcenforschung, über verschiedenste Ressourcenkonzepte und zur konkreten praktischen Arbeit mit Ressourcen. Auf der Basis einer Fülle verschiedener theoretischer Konzeptionen eruiert Franz-Christian Schubert die Bedeutung von Ressourcen konsequent unter der Handlungsperspektive Sozialer Arbeit, wobei jedoch der interdisziplinäre Aspekt der jeweiligen Bezüge relevanter Ressourcentheorien keinesfalls verloren geht. Das abschließende praxisorientierte Kapitel bietet professionellen Helfern und Helferinnen eine Vielzahl kreativer Ansatzpunkte in der Prävention und Intervention Klinischer Sozialarbeit.

Der spezielle Teil beginnt mit einem in Deutschland durchaus brennenden Thema: »Vom Paar zur Familie? Übergänge zur Elternschaft in postmodernen Beziehungsformen«. *Gernot Hahn* und *Susanne Hahn* zeigen in ihrem Artikel auf, welche umfangreiche Rollen- und Statusänderungen der Übergang vom Paar zur Familie mit sich bringt. Eltern sind in dieser Situation mit vielfältigen Erwartungen, Anforderungen, mit Freude und Glück, aber auch mit Belastungen konfrontiert. Die Beziehungsstruktur in der Partnerschaft wechselt von der Dyade zur Triade, was umfangreiche Konsequenzen in Kommunikation, Beziehungsqualität und Alltagsroutinen mit sich bringt. Diese Übergangssituation kann durch psychosoziale Problemlagen belastet werden. Klinische Sozialarbeit muss in ihren Beratungs- und Therapiestrategien auf diese Belastungsmerkmale und auf die allgemeinen Aspekte in der Lebenspassage der Familiengründung eingehen. Als Institutionsform für eine zielgruppennahe und Lebenswelt orientierte Beratung haben Familienzentren in jüngster Zeit an Bedeutung gewonnen, wo Ansätze der Frühpädagogik mit Beratungshilfen für Eltern und Familien kom-

biniert werden können – ein für die Klinische Sozialarbeit noch weitgehend neues Arbeitsfeld.

Wenn nicht der Übergang in die Familie, sondern die tagtägliche Erwerbsarbeit in Belastung ausartet, kommt es zum Burn-out. In seinem Artikel »Ich habe fertig!« – Gesundheitliche Folgen von Arbeitsbelastungen am Beispiel des Burn-out-Syndroms in einem biopsychosozialen Kontext« zeigt *Philipp Martius* am Beispiel medizinischer Rehabilitation die Komplexität der Verantwortung Sozialer Arbeit in diesem Feld auf. Als aktuelles Thema wird das sog. Burn-out-Syndrom (BS) in einer umfassenden Perspektive kritisch betrachtet. An der Schnittstelle von Medizin und Arbeitswelt entstehen ständig neue Herausforderungen, die in Forschung, Theoriebildung wie Praxis Weiterentwicklungen erfordern, die interdisziplinär und multiperspektivisch geprägt sind. In dem vorliegenden Artikel werden die Folgen für die Rehabilitation im Allgemeinen und die Soziale Arbeit im Besonderen dargestellt.

Burn-out ist auch ein bekanntes Phänomen im Bereich des Einsatzwesens, wo Polizeikräfte oder Feuerwehrleute, jedoch auch Ehrenamtliche, häufig angesichts dramatischer Notfälle permanent das Äußerste geben. Die Berufsgruppe ist jedoch auch von manifester berufsbedingter Traumatisierung bedroht, entweder primär, also selbst innerhalb eines Einsatzes durch lebensgefährliche Situationen, oder sekundär durch Hilfeleistungen an traumatisierten Menschen. *Marion Krüsmann* beschreibt in ihrem Artikel »Zur Prävention von berufsbedingter Traumatisierung« die Problematik dieses Phänomens und die Möglichkeiten, präventiv einzuwirken. Es werden sowohl Ansätze, die vor dem Ereignis, in den Tagen und Wochen danach und in den Monaten nach einer Traumatisierung – also primäre, sekundäre und tertiäre Strategien – zur Verhinderung einer Chronifizierung traumatischer Belastung beschrieben.

Nicht nur Gewalt zu erleiden, auch Gewalt auszuüben zieht groteskerweise Belastungen nach sich. *Wolfgang Stelly* und *Jürgen Thomas* geben in ihrem Artikel »Brüche und Kontinuitäten ›krimineller‹ Entwicklungsverläufe« einen Überblick über den Stand der kriminologischen Verlaufsforschung. Er diskutiert unterschiedliche Entwicklungswege von Kriminalität im Lebenslauf und geht der Frage nach, ob sich Karriereabbrecher von Karrierefortsetzern prognostisch unterscheiden lassen. Bislang ist es jedoch nicht gelungen, valide Prognosekriterien zu entwickeln. Dies ist auch Folge der Relevanz aktueller Lebensereignisse

und sozialer Einbindungen für das Legalverhalten, wie sie in den neueren entwicklungskriminologischen Studien diskutiert werden. Bezugnehmend auf die eigenen Forschungsarbeiten, zeigen die Autoren auf, dass das Ende der kriminellen Karriere bei den meisten Straftätern ein längerer Prozess ist, in dessen Verlauf sich kognitive Veränderungen und Verhaltensänderungen wechselseitig beeinflussen und bedingen.

*Matthias Hüttemann, Cornelia Rösch, Holger Schmid und Monika Allenspach* widmen sich dem großen Arbeitsfeld: »Soziale Arbeit im Krankenhaus – Sozialarbeiterische Kompetenz in einem multiprofessionell und institutionell geprägten Kontext«. In ihrem Beitrag wird eine Studie zum Krankenhaussozialdienst in der Deutschschweiz vorgestellt. Im Zentrum des Interesses stehen die Fragen, welche Themenfelder in Bezug auf Wissenserweiterung für die Professionellen im Krankenhaussozialdienst qualitativ Bedeutung haben und welche Konstrukte sich quantitativ bestimmen lassen, die in Bezug auf die sozialarbeiterische Kompetenz relevant sind. Im qualitativen Teil wird u. a. deutlich, dass die Steigerung der Effizienz eine dominierende Thematik darstellt, die Auswirkungen auf die Kompetenzentwicklung hat. Im quantitativen Teil zeigen sich Interkorrelationen der identifizierten Konstrukte (Wissensaneignung, Methodenvielfalt, Kooperation, Innovation, Leitung und Handlungsspielraum), die auf Synergiepotenziale verweisen. Die Studie wird in den Kontext der Professionalisierungsdebatte gestellt, hat aber auch interessante Ergebnisse für die Praxis Klinischer Sozialarbeit anzubieten.

Einen vergleichenden Einblick in eine ganz andere Lebenswelt und damit auch Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit gibt *Magdalena Stemmer-Lück* mit ihrem Artikel »Subjektive Konzepte psychischer Gesundheit und Krankheit im deutsch-mongolischen Vergleich«. Subjektive Vorstellungen von psychischer Störung und Gesundheit sind immer kulturgebunden und bestimmen das jeweilige sozialarbeiterische Handeln in der Betreuung, Beratung, Behandlung und Prävention. Magdalena Stemmer-Lück hat mongolische und deutsche Betroffene, Angehörige und Experten interviewt, um nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu forschen. Sie kann zeigen: Den unterschiedlichen Vorstellungen über die Entstehung entsprechend wird Hilfe gesucht. Interessant ist auch, dass der bio-psycho-soziale Ansatz im Kontext von Behandlungsnetzwerken sich in der Mongolei in einer interessanten Entwicklungsphase befindet.